

Bootsfinsternis

Von Ursula Pfennig

Die Tote trug einen figurbetonten Tweed-Blazer zum schmalen Rock. Voll bekleidet lag sie in der Koje, die sorgfältig geschminkten Augen geschlossen. Als sei sie eingeschlafen, während sie auf ihr Date wartete, dachte Kommissarin Lea Bruns. Selbst die hochhackigen Sandaletten hatte sie nicht ausgezogen. Der Blick auf die Füße erinnerte Lea an ihren ersten Fall in Hamm, jenen als Schützen verkleideten Lehrer. Doch diesmal passte der Nagellack ins Bild. Der Farbton entsprach exakt dem der Sandaletten, der Handtasche – und des rosa Plüschelofens neben ihr. Lea versuchte einen Moment lang sich vorzustellen, warum ein Frau ihr Outfit auf einen Elefanten abstimmt. Sie hoffte inständig, dass die Übereinstimmung Zufall war.

„Na, Leabellamia, fühlst du dich jetzt wie zuhause?“ Der Kollege. Günter Maria Czlabowski – er selbst nannte sich Jimmy – grinste Lea erwartungsvoll an. Er fand seinen Auftritt offensichtlich mal wieder sehr gelungen. Da Lea ihn verständnislos anstarrte, klopfte er an die Bootswand. „Na komm schon, Schiffe und Hafen und so, ne?“ Czlabowski spielte gern auf Leas Hamburger Herkunft an, meistens um ihr mangelnde Ortskenntnisse unter die Nase zu reiben. Lea ging nicht auf die Bemerkung ein.

„Wissen wir, wie lange die Yacht schon hier liegt?“, fragte sie stattdessen. Czlabowski antwortete prompt.

„Vor drei Tagen, am Donnerstagabend, ist sie durch die Schleuse an der Münsterstraße, um 19.17 Uhr. Der Schleusenwärter erinnerte sich, dass ein Mann die Schleusung per Telefon angefordert hat. Auf Englisch, kommt bei den Sportskippern hier wohl selten vor. So viele sind es ja auch nicht. Namen weiß er nicht mehr. Ob noch jemand an Bord war, hat er nicht gesehen.“

„An Zeugen dürfte es ja wohl nicht mangeln“, bemerkte Lea. Der Sportbootanleger lag direkt am Kurpark. Jede Menge Hundehalter und Radfahrer kamen hier vorbei. Auch von der Fährstraßen-Brücke aus war die Yacht gut zu sehen. Vom Kanuclub direkt gegenüber schauten ein paar Jugendliche zu ihnen herüber.

Czlabowski nickte. Weil Lea erst von der Mordkommission in Dortmund nach Hamm hatte fahren müssen, war er schon vor ihr am Tatort eingetroffen. „Draußen wartet schon ein Typ, dass er mit seinen Beobachtungen groß rauskommt. Hat wohl nichts anderes zu tun, als mit seinem Dackel tagein tagaus am Kanalufer auf- und abzutrotten. Und eine Dame mit Dogge meint auch, alles gesehen zu haben. Nur leider etwas anderes. Ich dachte mir, du willst wahrscheinlich selbst mit ihnen sprechen.“

Lea streifte sich aber zunächst Handschuhe über, um die Handtasche zu durchsuchen. Lippenstift, Zigaretten, eine Packung Schmerztabletten, zwei Kondome. Außerdem ein Tagungsflyer, ein Schlüsselbund, ein Taschenmesser mit USB-Stick und eine Visitenkarte vom Restaurant „Altes Fährhaus“. Seltsam fand Lea, dass die Dame einen Stahldraht mit

sich herumtrug, den Czlabowski als Gitarrensaite identifizierte. Kein Handy, keine Papiere, kein Geld.

„Haben wir irgendwelche Hinweise auf ihre Identität?“

Czlabowski schüttelte den Kopf. „Bislang nichts.“

In dem Moment steckte ein uniformierter Kollege seinen Kopf zur Kajüte hinein. „Frau Bruns, kommen Sie mal schnell raus. Die Taucher haben etwas gefunden.“